

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	23 (1915)
Heft:	22
Artikel:	Museen für Gesundheitspflege und für Krankheiten
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-548266

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ments de Chirurgie populaire» (1831) auf eine Vereinfachung der Verbandlehre drang und nicht müde wurde, darauf hinzuweisen, daß für die erste Hilfe, sowohl auf dem Schlachtfelde als bei den eintretenden Unglücksfällen im öffentlichen Leben überhaupt, das Schnupftuch zur Anlegung eines geeigneten Notverbandes gänzlich ausreichend sei. Geschickt verwendete Major dabei das Beispiel von St. Sebastian, wo bekanntlich die Verwundeten volle zwei Tage lang unverbunden liegen bleiben mußten, nur, weil das nötige Material und Personal zu ihrer Verpflegung fehlte, und doch hätte man — wie er sagte — mit seinen Grundfäßen und einfachen Hilfsmitteln in zwei Stunden jedem einen zweckmäßigen Notverband anlegen können.

Wie herrlich es dabei um eine reinliche Wundbehandlung bestellt gewesen sein mag, kann man sich ungefähr denken, besonders wenn man berücksichtigt, daß die Soldaten ihre für den ersten Verband bestimmten Schnupftücher und anderes Leinenzeug in ihren wohl meist nicht sehr reinlichen Rock- und

Hosentaschen mit sich herumtrugen. Dürfen wir jedoch für jene Zeit (1733) Besseres verlangen, nachdem wir gesehen, wie noch 100 Jahre später (1831) zur Stillung kleinerer Blutungen der Zunder, Baumwolle, Schleichen, Spinnengewebe, gekautes und geballtes Papier, Werg, alte Leinwand, Wolle und im Notfalle selbst das Moos Empfehlung fand? Bei dieser Wundbehandlung, sei es nun für die erste Hilfe auf dem Schlachtfelde oder plötzlichen Unglücksfällen, verblieb es dann sozusagen ohne große Variationen, bis der berühmte englische Chirurg, Joseph Lister (geb. 1827, gest. 1912) seine Entdeckung über die antiseptische Wundbehandlung der Welt als wertvollstes Geschenk übergab. Und deshalb ziehen heute unsere Soldaten nicht mehr mit halbreinen Schnupftüchern usw. allein in den Kampf, sondern jeder trägt neben seinen Waffen, auch eine keimfreie Verbandpatrone bei sich, die für den ersten Notverband im entlegenen Felde bestimmt ist.

Museen für Gesundheitspflege und für Krankheiten.

Eine neue Art von Museen wird nach vereinzelten Versuchen jetzt in wissenschaftlichen Kreisen als ein wichtiges Bedürfnis gekennzeichnet. In allen Großstädten finden wir die verschiedensten öffentlichen Sammlungen zur Belehrung und zur Befriedigung der Schaulust, es fehlen aber Museen für Gesundheitspflege und für Krankheiten. Und doch könnte es kaum ein wirksameres Mittel geben, um das Volk mit den besten Mitteln zur Erhaltung der Gesundheit und zum Schutz oder zum Kampf gegen Krankheiten bekannt zu machen. Was man körperlich vor Augen sieht, macht doch einen noch weit stärkeren und nachhaltigeren Eindruck, als was man liest oder hört. Das Tuberkulose-Mu-

seum in Berlin kann als Muster für solche Veranstaltungen gelten, zumal über diese „Volkskrankheit“ die Aufklärung am dringlichsten erscheint und auch in einem Museum besonders gut zu erbringen ist. Da können die Verbreitung, Verteilung und Sterblichkeitszahlen veranschaulicht, der Bazillus in Zeichnung und in mikroskopischen Präparaten vorgeführt, die Wirkung der Tuberkulose auf den menschlichen und tierischen Körper durch Modelle handgreiflich dargestellt werden. Dann würden Mittel zur Behandlung und Vermeidung folgen, wie Verfahren zur Ventilation und Desinfektion, Apparate zur Verhütung der Krankheitsübertragung, weiterhin Bilder von Heilstätten, Werke und Porträts

der bedeutendsten Forscher des Gebietes usw. Mit welcher Aufmerksamkeit müßten wohl Vater und Mutter eine solche Sammlung betrachten, deren Kinder mit beginnender Tuberkulose behaftet sind oder doch von ihr bedroht erscheinen. Von ebenso großer, wenn nicht noch größerer Bedeutung würde ein ähnlich eingerichtetes Museum für Geschlechtskrankheiten sein, über die im Volk bis in die „gebildeten“ Klassen hinein noch eine schier unglaubliche und höchst verhängnisvolle Unwissenheit besteht. Dazu kommt noch das weite Feld der allgemeinen Gesundheitspflege, dessen Vielseitigkeit einer solchen Schausammlung eine große Anziehungskraft verleihen könnte.

Anmerkung der Redaktion. Museen für Gesundheitspflege dürften ja sehr zu begrüßen sein, wenn die dort ausgestellten Gegenstände recht populär und in faßlicher Weise zur Schau kämen. Sehr müßten wir aber gegen die Idee protestieren, „ähnliche Museen für Geschlechtskrankheiten“ zu eröffnen. Freilich, die würden besucht, und wie! auch trotz den 20 bis 50 Cts. Zuschlag, wie sie in den berüchtigten Marktbuden verlangt werden. Und dem Besuch würden sicherlich zum weitaus größten Teil ganz andere Motive zugrunde liegen, als Streben nach Belehrung. Das ist eine so alte Erfahrung, daß man darüber nichts mehr zu sagen braucht.

Kalte Hände und kalte Füße.

Wir lesen in den «Feuilles d'hygiène» folgende Ratschläge:

Gegen kalte Hände und Füße werden besonders empfohlen das Tragen von zwei Paar Handschuhen oder Socken. Der äußere Handschuh sollte aus gestrickter Wolle oder Pelz gefüttertem Leder bestehen, der innere aus gewöhnlichem Leder oder aus Baumwolle.

Über die Füße zieht man am besten erst gewöhnliche baumwollene Socken oder Strümpfe an, darüber etwas dicke wollene Strümpfe. Die dünnen baumwollenen Strümpfe tragen nicht stark auf und sind im Tragen der Schuhe kaum hinderlich. Dagegen soll auf diese einfache Weise das unangenehme Nebel sogleich beseitigt sein.

So die «Feuilles d'hygiène». Wir aber

können unsern Lesern, welche nachts an kalten Füßen leiden, ein sehr einfaches und wirksames Mittel empfehlen. Man verschaffe sich einen aus gestrickter Wolle oder noch besser aus Filz verfertigten Stiefel, der bis an die Wade hinaufreicht und so weit ist, daß er sich leicht abschleudern läßt. Es entsteht zwischen der Haut und dem betreffenden Stiefel eine warme Luftschicht, welche ihrerseits die Blutgefäße der Haut so stark erwärmt, daß durch die jetzt reichlich gewordene Blutströmung ein angenehmes und dauerndes Wärmegefühl entsteht. Diese Stiefel sind leicht zu beschaffen und genieren im Bett keineswegs, zumal sie gewöhnlich schon nach zehn Minuten ihre Aufgabe erfüllt haben und ausgezogen werden können.

Der Kriegslärm und die Vogelwelt.

Unter den Kriegern fehlt es nicht an Beobachtern der Vogelwelt. Da ist es denn interessant, vom verschiedenen Verhalten der

Vögel während des Kriegslärms zu hören. Ein Korrespondent vom westlichen Kriegsschauplatz erzählt, daß in Nordfrankreich